

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 13 (1923)
Heft: 16

Artikel: Wach auf!
Autor: Schüler, Gustav
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-637490>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

das Urteil der Geschichte. Ob es verdammend laute oder nicht — es geht um große Dinge! Im Westen, in Dünkirchen, hält Poincaré nun seine hundertste Rede zum Fenster hinaus, sagt, daß man die Ruhr nur „nach Maßgabe der deutschen Zahlungen räume, und der Berliner Außenminister Rosenberg wiederholt das bekannte „Niemals“. In Moskau aber kämpft der Terror gegen starrsinnige Geistlichkeit und beide verkörpern Welten.

Die heutige Lage in Moskau wird durch zwei Umstände umschrieben: Lenins Krankheit und die Streitigkeiten unter den Bolschewisten über den Kampf mit der Geistlichkeit. Lenin ist krank. Es gibt welche, die meinen, der Kranke habe Rußland die „Neue Politik“ gebracht, den Bruch mit jenem Kommunismus, der nur ein Bürokratismus war. Ein Gesunder hätte sie nicht bringen können. Der Kranke, der auf seinem Lager Zeit fand, nachzudenken über die Relativität der Dinge, habe vor zwei Jahren und zuletzt im Frühling 1922 seinen Parteigenossen kraft seiner Autorität beibringen können, was not tue und was nur frommer Wunsch sei. Nun, da er wiederum krank liegt und die Bulletins des Kreml in alle Welt hinausgehen, um von den Blättern der Welt von Kleinasien bis Amerika abgedruckt zu werden, stehen die Kommunisten ohne ihn da und wissen sich nicht mehr zurecht zu finden. Der geheimnisvolle Zauber, der von solchen Krankenlagern her über alle Massen ausgeht, die an den Kranken glauben, hält die Reihen der russischen Partei noch beisammen, mit Lenins Tode würden sie auseinanderfallen, die fettenhafte Beschränktheit der einzelnen Richtungen würde zum Krach führen; der Reif, der das lede Faß zusammengehalten, wäre weg, die Faßdauben fielen.

Nun weiß man nicht genau, wieviel an all den Mären wahr ist. Ob wirklich die einzelnen Richtungen bereit liegen, sich in die Haare zu fallen oder nicht. Anlaß zur Auseinandersetzung geben erstmals die bevorstehenden Gerichtsverhandlungen gegen den Moskauer Patriarchen Tichon, der angeklagt ist, sich mit dem Ausland in hochverräterischer Weise eingelassen zu haben. Krenko, der ehemalige Fährich, der das Amt eines Staatsanwalts verlieh und die Verantwortung auf sich lädt, gegen jeden Feind der Soviets, sei er hoher Geistlicher oder Laie, die Todesstrafe zu beantragen, hat dem Ausland versprochen, daß man keine Rücksicht auf die Würde des Angeklagten nehmen werde. Die ganze kommunistische Linke, welche noch schärfer als Krenko vorgehen möchte, schreibt überhaupt die Vernichtung der Religion auf ihre Fahne. Ihr gegenüber wünscht die alte Leninische Richtung, welche hauptsächlich von Kamenev vertreten wird, daß man die Religion Religion sein lasse den Geistlichen nicht noch in besonders betonter Weise den Prozeß mache, das Hauptaugenmerk dem Kampf gegen die Bürokratie zuwende, die Gefühle des Volkes, welches an Religion wie an Geistlichen hange, schone. Er, Kamenev, der etwas gelernt hat, steht den vielen gegenüber, die nichts gelernt haben. Auf seiner Seite stehen die hauptsächlichsten Juden der Partei, so Radek, so Bucharin, Leute, die alle sehr wahrscheinlich für die Religion nicht viel übrig haben und deshalb durchaus keinen Kampf mit ihr zu wünschen brauchen. Ihre Gegner dagegen beweisen mit ihrer Unduldsamkeit höchstens die Unfreiheit. Merkwürdigerweise äußert sich diese Gegnerschaft nicht nur in antikatholischer und antiothodoxer Feindschaft, sondern auch in — Antisemitismus. Und zwar soll — o Tragikomödie! — der Antrag gestellt worden sein, Radek, Kamenev und Bucharin aus der kommunistischen Partei auszuschließen, weil sie Juden seien. Nur echtrussische Leute dürften Bolschewisten sein. Da wären wir denn bei der Russifizierung zweiten Stadiums angelangt; was von der Wandlung des Bolschewismus gesagt wurde, gilt erneut und verdoppelt. Und ob auch die Propaganda des Feindes die Wahrheit ins Legendäre übertrieben und zugespitzt habe, etwas ist doch daran! Die Pogromstimmung geht durch ganz Rußland.

Der Linkskommunismus, der alle widersprechenden Elemente in sich vereinigt: Fanatische Anarchisten sowohl wie doktrinaire Sozialisten, die Lenin nichts so wenig verzeihen können wie die Rückkehr zum staatlich überwachten Kapitalismus, hat für den kommenden 12. panrussischen kommunistischen Kongreß die Parole ausgegeben: „Gegen den Leninismus!“ Noch lebt der Mann, der als erster aus allen von Natur gegebenen Irrtümern den Weg zur Vernunft wies und der bei weiterem Nachgeben angesichts der Notwendigkeiten einer zerfallenden Wirtschaft den Bolschewismus retten konnte, und schon stürzen sich die Feinde auf sein geistiges Erbe, um es zu zerstreuen; beginnt die Rache der Geschichte damit, daß die Parteilinke sich die Fellen selbst legt, vor welchen Lenin warnte?

Lenin, der sich nach der wirtschaftlichen Katastrophe gelehriger gezeigt hatte als sein Gegner Martow, der Führer der Menschewiki, wird also noch vor seinem Tod zum Gegenstand dogmatischer Streitigkeiten. Können die bisherigen Führer die Massen nicht beisammenhalten, dann wird rasch die Umwandlung kommen, und zwar nicht im bisherigen Sinne, sondern sprunghaft und in großen Gegensätzen. Die verrückte Erfindung, welche die Jungbolschewisten unbekannten Namens im Kirchenkampfe zur Sprengung der geistlichen Autorität anwenden, „die lebendige Kirche“, kann nur dazu dienen, die Katastrophe zu fördern. Die bisherigen bolschewistischen Leiter begnügten sich damit, ein ihnen ergebendes Konzil mittelmäßiger Geistlicher zu erhalten, ein Konzil, das den Patriarchen Tichon absetzen und bolschewistische Kirchenbeschlüsse, allenfalls auch Kirchenberaubungen, — so nennen Tichon und die Seinigen die Requisitionen für die Hungernden (oder für die Ausgaben der bolschewistischen Propaganda, wie die Gegner sagen) — sanktioniert. Was brauchen sie eine „lebendige Kirche“, die nur Wut unter den Gläubigen stiftet und das kommunistische System erschüttert! Mit solchen aufreizenden Mummereien geben sie sich so wenig ab wie mit den Verbrennungen von Reliquien und Krustifixen; sie rufen „wirtschaftlicher Aufbau“ und ärgern sich an Dummheiten von lokalen Namenlosen, die indessen nichts anderes tun als was in der Entwicklung liegen mußte. Denn die entfesselte Phantasie einer geistig entwurzelten Masse will Spielraum, und findet ihn nur im Kampfe gegen verhaßte, aber nicht überwundene Symbole des geistigen Lebens.

Gerade weil diese Instinkte die großen Linien nicht sehen, ist auch Aussicht vorhanden, daß sie im Kampfe gegen den Leninismus unterliegen werden; vielleicht gelingt es Kamenev sogar, den Tichonprozeß zu bremsen. Vielleicht findet die Diplomatie des roten Kreml aber für gut, der Wut ein Opfer zu bringen. Vielleicht! Um Spielraum für sich selbst zu gewinnen. Im Hinblick auf den 10. Kommunistenkongreß und seine Traktanden gilt Erinnerung an die großen Linien: Kampf gegen den Bürokratismus und Aufrichtung des Föderationsbundes aller Sowjetstaaten zu einem festen Bund unter Moskaus Führung. -kh-

Wach auf!

Wach auf, da schon der Morgen
Die Wolken überflammt.
Laß, was in Nacht verborgen,
Und üß des Tages Amt.

Das ist: In Höhen greifen,
So hoch es nur gelingt.
Das ist: In Weiten streifen,
So weit der Fuß nur dringt.

Das ist: Zum Guten halten
Die ungewohnte Hand.
Das ist: In Werten walten,
Was nur die Kraft umspannt.

Gustav Schüller.